

zu bedenken. Darum sind die Nomaden auch die unkultivirtesten Völker der Erde.

Alle Kulturvölker dagegen haben feste Wohnsitze. Auch sie treiben Jagd, Fischfang und Heerdenzucht, aber es sind bei ihnen weder die einzigen, noch die vorzüglichsten Nahrungsquellen. Der Ackerbau ist es, welcher dem Menschen feste Wohnsitze gibt, indem er ihn an die Fluren bindet, die sein Fleiß bebaute; er ist die materielle, wie die Religion die geistige Grundlage der Gesittung des Menschen; durch ihn ist der letztere freier geworden von den niederdrückenden Sorgen der täglichen Nothdurft; die Bedürfnisse vermehrten sich, und deshalb erweiterte sich der Gedankenkreis, es entstanden Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaft.

§. 22. Staatsverein.

Für den Nomaden war es hinreichend, im engen Kreise seiner Familie, seines Stammes zu leben; er wich dem stärkeren Feinde aus, indem er andere Jagdgründe, andere Küsten, andere Weideplätze aufsuchte; seine ganze Habe führte er mit sich. Nicht so der Ackerbauer, dessen Daseyn an den eignen Heerd, an seine Felder und Vorräthe gebunden war; er bedurfte eines sichereren Schutzes für sein Eigenthum und seine Arbeiten, als ihm der Familien- und Stamm-Verband gewähren konnte. Die ackerbauenden Familien und Stämme vereinigten sich daher zu größeren Gesellschaften, deren Mitglieder ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten durch Gesetze feststellten, und einander Hülfe und Beistand gegen äußere Feinde zusagten. So entstanden Staatsvereine, Staaten. Die Leitung der Staatsangelegenheiten, die Handhabung und Vollstreckung der Gesetze fielen den Klügsten, Begütertesten, Tapfersten zu; sie wurden die Oberhäupter der Staaten, es entstanden Obrigkeiten und Unterthanen. Gerieth die Leitung des Staates auf diese Weise in die Hand eines Einzelnen, so entstand das Verhältniß des Landesherrn und der Unterthanen, — des Regenten (Fürst, König, Kaiser etc.) und der Regierten.